

Unschuld erwiesen, doch die Familien sind zerstört

Der größte deutsche Kinderschänder-Prozeß endet mit Freispruch

Von Roland Losch, Mainz

„Die Angeklagten sind freigesprochen“, sagte der Vorsitzende Richter Hans Lorenz. „Den Wormser Massenmißbrauch hat es nie gegeben.“ Mit diesem Urteil des Mainzer Landgerichts wurde gestern das größte Verfahren gegen vermeintliche Kinderschänder in Deutschland abgeschlossen. Den insgesamt 25 Angeklagten wurden 200 Fälle sexueller Mißhandlung von Kindern zur Last gelegt. Kein einziger Fall konnte nachgewiesen werden.

Im Falle des angeblichen Massenmißbrauchs sei die Unschuld der Angeklagten erwiesen, sagte Richter Lorenz. Die betroffenen sechs Frauen und fünf Männer im Saal 201 nahmen das Urteil schweigend zur Kenntnis. Nach den Freisprüchen für die 13 Beschuldigten in den beiden anderen Verfahren - eine angeklagte Großmutter starb in der Untersuchungshaft - hatten sie diese Entscheidung erwartet. Für die teilweise mehr als zwei Jahre, die sie im Untersuchungsgefängnis saßen, sprach ihnen die Kammer eine Entschädigung zu.

Die Verteidigerin des Hauptangeklagten, Gabriele Jansen, sagte: „Nun

werden wir versuchen, die vier Kinder wiederzubekommen.“ Ihr Anwaltskollege Rüdiger Weidhaas schätzte aber ein: „Die Chancen sind zappenduster.“ Die Familiengerichte erklärten, die Kinder seien durch die Trennung vor dreieinhalb Jahren ihren Eltern entfremdet, sie fanden in Heimen und bei Pflegeeltern ein neues Zuhause.

Attest ohne Untersuchung

Der Vorsitzende Richter sagte, das Verfahren biete Ärzten, Kinderschützern, Gutachtern und der Justiz selbst reichlich Anlaß zur Selbstkritik. Die schärfsten Vorwürfe erhob er gegen einen Wormser Kinderarzt und eine Mitarbeiterin des Kinderschutzvereins „Wildwasser“. In vielen Fällen hätten sie nach der Devise gehandelt: „Im Zweifel für den Mißbrauch“.

So habe der Arzt bei einem Jungen Mißbrauch attestiert, obwohl er ihn gar nicht untersucht habe. Bei der sieben Monate alten Tochter des Hauptangeklagten habe der Arzt frische Verletzungen festgestellt zu einer Zeit, als

sie bereits bei der Pflegefamilie lebte. „Das stinkt zum Himmel“, sagte Lorenz. „Die Reihe läßt sich beliebig fortsetzen.“ Bei sechs von 13 Kindern gebe es Befunde, die zwar auf Mißbrauch hindeuten könnten. In keinem Fall sei zu beweisen, daß er stattgefunden hat.

Weil die gynäkologischen Befunde generell eher ungeeignet seien zum Nachweis eines Mißbrauchs, habe das Gericht noch größeres Gewicht auf die Aussagen der Kinder legen müssen. Hier habe die „Wildwasser“-Mitarbeiterin eine verheerende Rolle gespielt. Sie habe nur noch ermitteln wollen, wer die Kinder mißbrauchte. Ihre Idee sei es auch gewesen, daß die Gaststätte „Stevens Corner“ der zentrale Tatort des Mißbrauchs gewesen sei. Obwohl die Kinder anfangs gesagt hätten, sie kennen dieses Lokal nicht, seien sie immer wieder hingeführt worden. Aber sowohl die Aussagen der Kinder als auch die äußeren Umstände, die Räume, die Aussagen von Nachbarn und Gästen ließen die Kammer zu der Überzeugung kommen, daß „Stevens Corner“ kein Tatort war. Die zweijährige Beweiserhebung sei sehr aufwendig gewesen. Aber „des Rätsels Lösung sind Daten und Fakten.“

AP